

## **Familienzentren in Niedersachsen**

### ***Erläuterungen zur Auswertung der Befragung zur Bestandsaufnahme im Oktober 2011***

Die Thematik Familienzentren erfährt eine hohe Konjunktur. Auch in Niedersachsen entwickeln sich vielerorts insbesondere Kindertageseinrichtungen zu Familienzentren weiter. Aber was genau macht ein Familienzentrum aus? Warum ist dieser Trend so stark? Welche Beweggründe bestehen und was wird unter einem „Familienzentrum“ verstanden? Welche Fort- und Weiterbildungsbedarfe sind vorhanden? Diese und weitere Fragen beschäftigt seit Ende 2010 eine vom nifbe initiierte Expertenrunde zu Familienzentren. Diese interdisziplinär besetzte Runde mit Fachleuten aus der Praxis der Kindertageseinrichtungen, der Fachberatung, der Familienbildung, der Aus-, Fort- und Weiterbildung, der Forschung sowie unter Berücksichtigung der Perspektiven aus Trägersicht, Kultusministerium und Ministerium für Soziales, Frauen, Familie, Gesundheit und Integration bildet das breite Fachspektrum ab.

Um sich zunächst eine genauere Übersicht über die Entwicklungen in Niedersachsen zu verschaffen, wurde im Auftrag der Expertenrunde eine Bestandserhebung mittels Online-Fragebogen im Herbst 2011 durchgeführt. Die zentralen Ergebnisse werden hiermit vorgestellt.

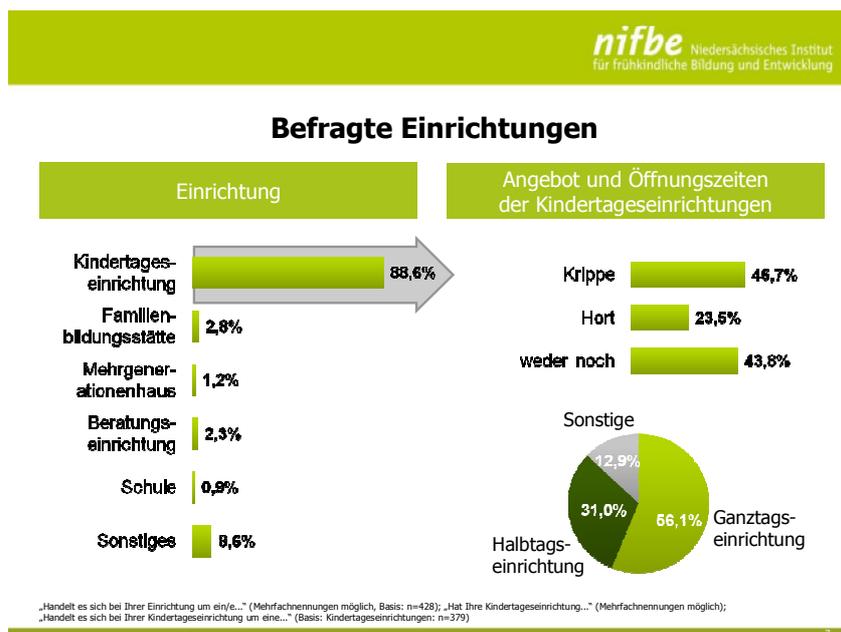
Zum Untersuchungsdesign:

Ziel der Untersuchung war es, eine erste Bestandserhebung über den Entwicklungsstand „Familienzentren in Niedersachsen“ vorzunehmen, um davon ausgehend, sowohl Rahmenbedingungen und Handreichungen zu erstellen als auch Fortbildungsbedarfe zu ermitteln und zu initiieren bzw. an Vorhandenem anzuknüpfen.

Die Befragung richtete sich an Kindertageseinrichtungen, Familienbildungsstätten, Mehrgenerationenhäuser und Beratungseinrichtungen in Niedersachsen.

Die Befragung wurde ausschließlich als Online-Fragebogen durchgeführt.

Über die Verteiler des nifbe wurden zahlreiche Einrichtungen in ganz Niedersachsen via Mail mit dem Link zum Fragebogen angeschrieben. 428 Fragebögen wurden komplett ausgefüllt.



Die 428 Antworten teilen sich u. a. in Kindertageseinrichtungen (88,6 %), Familienbildung (2,8%), Mehrgenerationenhäuser (1,2%) und Beratungseinrichtungen (2,3%) auf.

Bei den Kindertageseinrichtungen handelt es sich zu etwa 56% um Ganztageseinrichtungen.

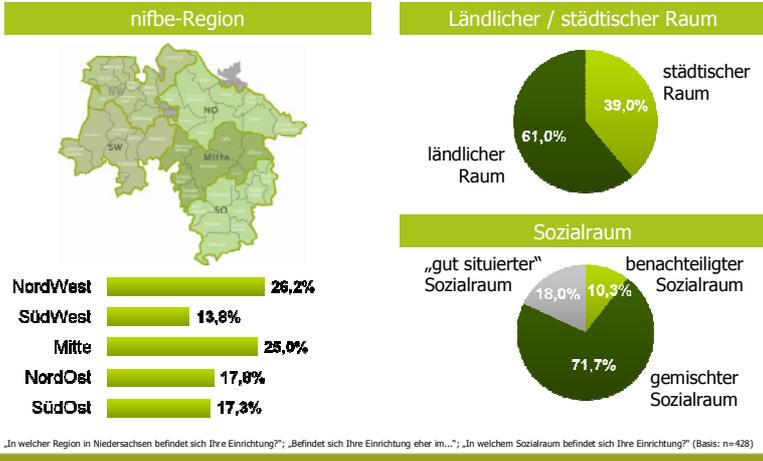
Die unter Sonstiges erfassten Einrichtung sehen sich weder als Familienzentrum noch auf dem Weg zum Familienzentrum befindlich. Zum Teil handelt es sich um Einrichtungen die durchaus Interesse an einer Weiterentwicklung haben, aber unterschiedliche Gründe anführen, die diesen Schritt für sie verhindern. Zum anderen Teil sind es Einrichtungen, die sich eher als Kooperationspartner bezeichnen als selbst Ausgangspunkt für die Entwicklung zum Familienzentrum zu sein.

Zur geografischen Verteilung:

Es befinden sich 61% aller befragten Einrichtungen in ländlichen und 39% in städtischen Regionen und insgesamt rund 72% im gemischten, 18% im gut situierten und 10,3% im benachteiligten Sozialraum (jeweils nach eigener Einschätzung der Einrichtung). Bei Berücksichtigung der hohen Rückmeldung aus dem ländlichen Raum erscheinen die vergleichsweise niedrigen Prozentpunkte beim rein benachteiligten Sozialraum nachvollziehbar.



### Geographische Verteilung der befragten Einrichtungen



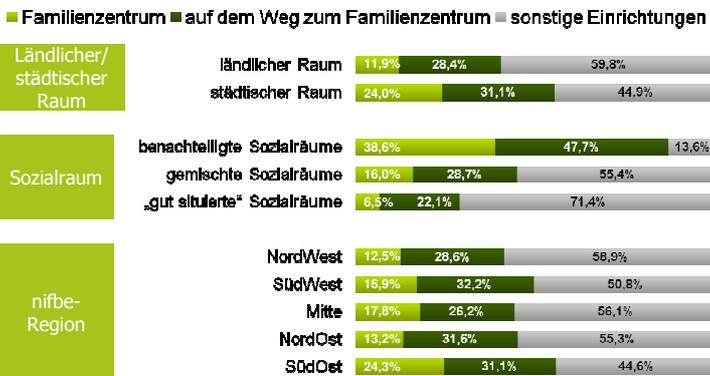
Bei der Unterteilung der befragten Einrichtung in „Familienzentren“ und „auf dem Weg befindlichen Einrichtungen“ ergibt sich ein anderes Bild.

Im Hinblick auf ländliche und städtische Regionen zeigt sich, dass ca. 12% der Familienzentren in ländlichen und 24%, also doppelt so viele in städtischen Regionen liegen. Unter Berücksichtigung, dass 61% der Befragten aus ländlichen Regionen kommen, ist derzeit in Niedersachsen eine Konzentration von Familienzentren in städtischen Regionen zu konstatieren.

Bei den auf dem Weg zum Familienzentrum befindlichen Einrichtungen liegt die Verteilung zwischen Land und Stadt weniger stark auseinander (ca. 28 zu 31%). Das lässt die Annahme zu, dass die Thematik Familienzentrum zunehmend auch in ländlichen Regionen aufgegriffen wird.



### Einrichtungen, die sich als Familienzentrum verstehen



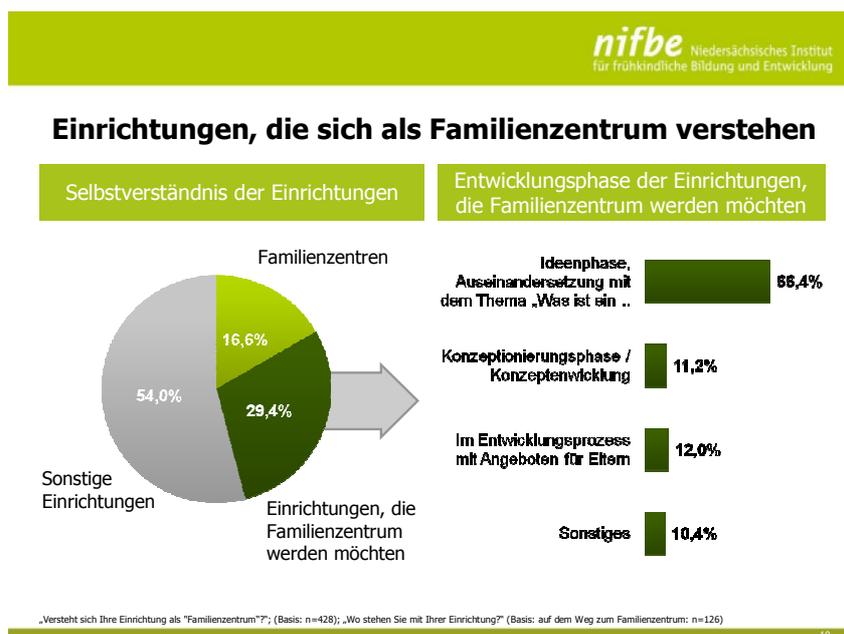
„Versteht sich Ihre Einrichtung als Familienzentrum?“ (Basis: ländlicher Raum: n=261, städtischer Raum: n=167, benachteiligte Sozialräume: n=44, gemischte Sozialräume: n=307, „gut situierte“ Sozialräume: n=77, NordWest: n=112, Südwest: n=59, Mitte: n=107, NordOst: n=76, Südost: n=74)

Bezogen auf den **Sozialraum** sind beide Gruppen zusammen, „Familienzentren“ und die „auf dem Weg befindlichen Einrichtungen“, mit ca. 86% in sozial-benachteiligten Regionen vorzufinden. Das bedeutet, dass hier ein wesentlicher Ausgangspunkt für die Entwicklung von Familienzentren liegt. Demgegenüber sind knapp 45% im gemischten Sozialraum und rund 22% in eher „gut-situiertem“ vorzufinden.

Das Interesse an der Weiterentwicklung zum Familienzentrum wird auch daran deutlich, dass sich in allen drei Sozialraumkategorien ein durchaus ausgeprägter Anteil der Einrichtungen auf dem Weg zum Familienzentrum befindet. Auch wenn der Anteil in gemischten und gut-situierten Sozialräumen vergleichsweise geringer ist als dies in benachteiligten Sozialräumen der Fall ist.

Zum Selbstverständnis:

Bei der Frage zum Selbstverständnis verstehen sich von den 428 Befragten 16,6% als Familienzentrum und 29,4% wollen Familienzentrum werden. Von Letzteren befinden sich 66,4% in der Auseinandersetzung mit der Frage, was ein Familienzentrum ist, 11,2% in der Konzeptionierungsphase und 12% in der Entwicklung von Angeboten für Eltern.

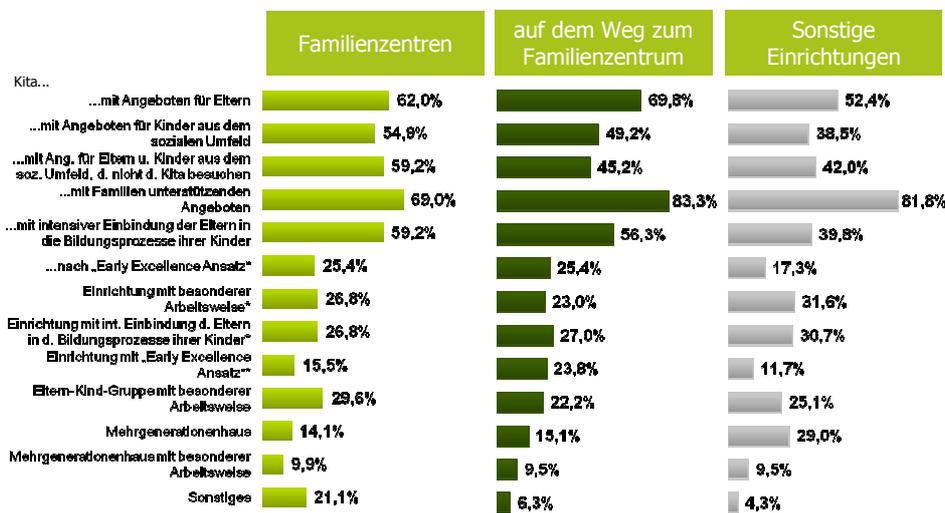


Auf die Frage, was konkret unter einem Familienzentrum zu verstehen ist, zeigt die Auswertung, dass überwiegend eine Kindertageseinrichtung, aber nicht ausschließlich, als Ausgangspunkt gesehen wird, die insbesondere familienunterstützende Angebote offerieren und Eltern intensiver in die Bildungsprozesse ihrer Kinder einbeziehen sowie eine Öffnung der Einrichtung für Eltern und Kinder aus dem sozialen Umfeld vornehmen (jeweils zwischen 50% bis 60% bei den Angaben zum Selbstverständnis, Mehrfachnennungen waren möglich).

Diese Ergebnisse sind annähernd identisch zwischen denen, die sich bereits als Familienzentrum verstehen und jenen, die sich auf dem Weg dorthin befinden sowie den unter Sonstiges erfassten Einrichtungen.



### Selbstverständnis von einem Familienzentrum



\*z.B. Beratungseinrichtung / Familienbildungsstätte; \*\*Was verstehen Sie unter dem Begriff „Familienzentrum“?  
(Mehrfachnennungen möglich, Basis: Familienzentren: n=71, auf dem Weg zum Familienzentrum: n=126, sonstige Einrichtungen: n=231)

Auch die konzeptionelle Basis des „Early-excellence-centre-Ansatzes (EEC)“ spielt beim Selbstverständnis vieler befragten Einrichtungen eine wichtige Rolle. Denn bei den Antworten geben sowohl die Gruppe, die sich als Familienzentrum versteht als auch die Gruppe der Einrichtungen, die sich auf dem Weg befindet an, dass einerseits Kindertageseinrichtungen (jeweils 25,4%) und andererseits andere Einrichtungen (15,5% u. 23,8%), welche nach diesem Ansatz arbeiten, als Familienzentren anzusehen sind. Zusammenfassend wird dieser Ansatz also von rund 41% der bereits bestehenden Familienzentren und von über 49% der sich auf dem Weg befindlichen Einrichtungen als geeignete konzeptionelle Grundlage für Familienzentren angesehen.

#### Zu den Beweggründen:

Als Beweggründe für den Trend werden vor allem der vorhandene bzw. gestiegene Bedarf sowie die (bessere) Nutzung von Netzwerken bzw. Vernetzung angegeben. Des Weiteren besteht der Wunsch, Eltern vielfältigere Unterstützung wohnortnah anzubieten sowie für eine (bessere) Beratung Sorge zu tragen und Eltern (intensiver) insbesondere in die Bildungsprozesse ihrer Kinder einzubinden.



### Beweggründe, um Familienzentrum zu werden

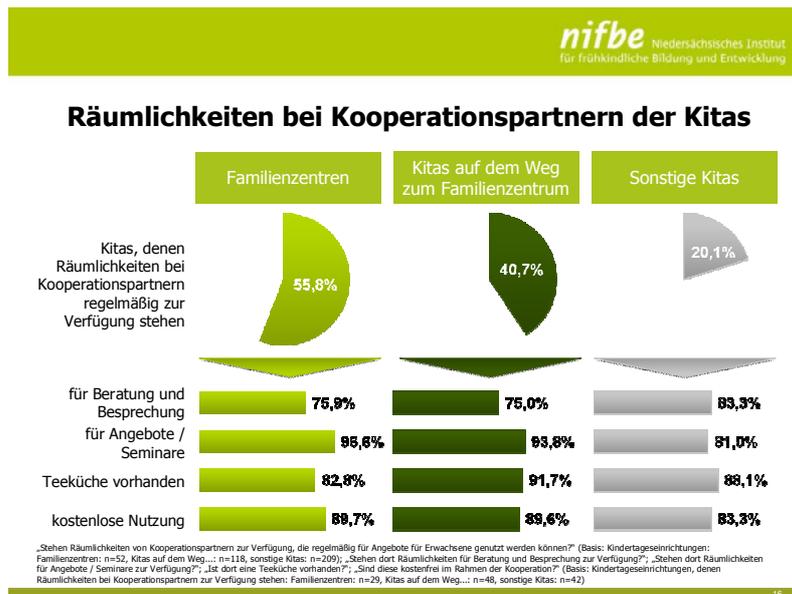


„Was sind Ihre Beweggründe, weshalb Sie Familienzentrum werden wollen?“ (offene Frage, Mehrfachnennungen möglich, Basis: auf dem Weg zum Familienzentrum: n=126)

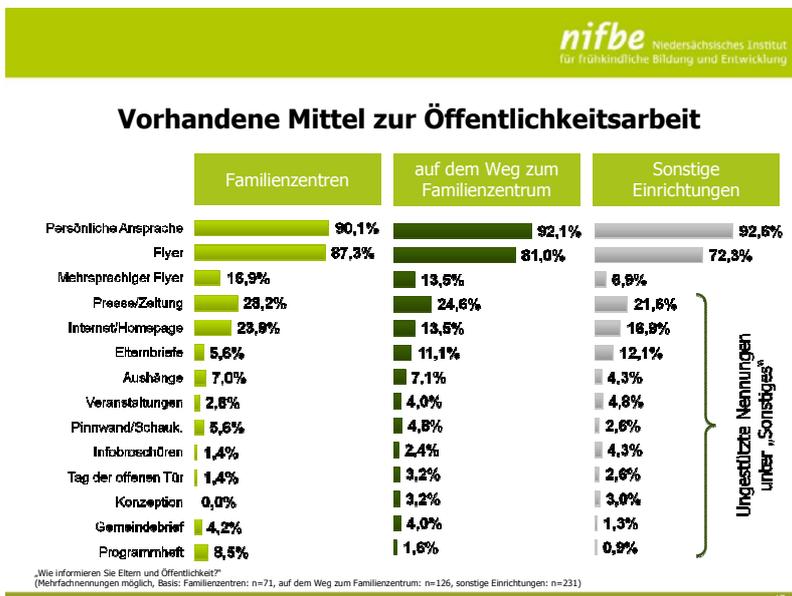
Vor diesem Hintergrund wird deutlich, dass die Einrichtungen in der Praxis sich auf die veränderten gesellschaftlichen Veränderungen einstellen und aus der Praxis heraus (Weiter-)Entwicklung anstreben.

#### Zur Ausstattung:

Bei der Ausstattung zeigt sich, dass Kindertageseinrichtungen durchaus zum Teil kostenlos Räumlichkeiten bei Kooperationspartnern nutzen können. Familienzentren können zu rund 56% Räume bei Kooperationspartnern nutzen und bei den auf dem Weg befindlichen sind dies rund 41%. Das bedeutet im Umkehrschluss, dass 44% der Familienzentren und 59% der auf dem Weg befindlichen Familienzentren auf ihre eigenen Räumlichkeiten zurückgreifen, die hierfür multifunktional nutzbar sein müssen. Das ist mit einem entsprechenden organisatorischen Aufwand verbunden und kann sowohl die Angebotsvielfalt als auch die zeitliche Nutzung einschränken. Denn während des Betriebes z.B. einer Kindertageseinrichtung stehen die Räume keiner anderen Nutzung zur Verfügung, parallel stattfindende Angebote für Eltern sind daher möglicherweise schwierig im eigenen Haus umsetzbar.



Bei der Öffentlichkeitsarbeit ist mit 90% vor allem die persönliche Ansprache in allen Gruppen das entscheidende Mittel, gefolgt vom klassischen Flyer. Dies zeigt die enorme Bedeutung der kontinuierlichen Beziehungsarbeit und des persönlichen Gespräches mit vertrauten Personen, um sowohl Bedarfe abzufragen und auf die Angebote Aufmerksamkeit zu machen als auch für die Teilnahme zu motivieren.



Zu den Kooperationen mit anderen Einrichtungen:

Vor dem Hintergrund, dass Kooperationen mit anderen Einrichtungen einen wesentlichen Stellenwert im Rahmen von Familienzentren einnehmen, wurde in der Befragung nach verbindlich **bestehenden**, verbindlich **angestrebten** und **unabhängbaren** Kooperationen gefragt. Hierbei wurde unter einer

„verbindlichen Kooperation“ eine längerfristig angelegte Kooperation verstanden, die in der Regel mit einem Kooperationsvertrag vereinbart ist.

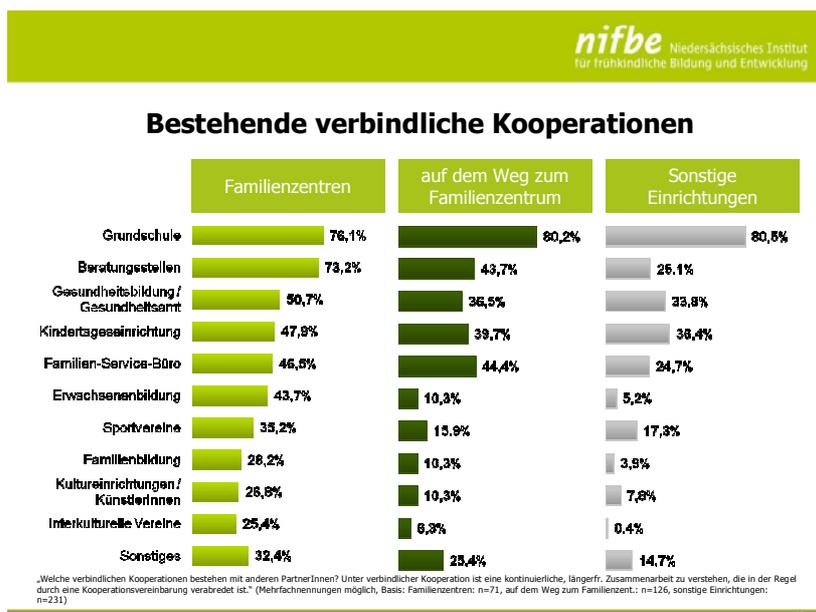
Ausgehend davon, dass rund 89% der Befragten aus Kindertageseinrichtungen kommen, ergeben sich folgende wesentliche Aussagen zu Kooperationspartnern:

Grundsätzlich kooperieren mindestens ein Viertel der Einrichtungen, die sich als Familienzentrum verstehen kontinuierlich mit rund zehn verschiedenen Partnern. Das bedeutet, dass für den Aufbau und die Pflege dieser Kooperationen entsprechender zeitlicher und personeller Aufwand notwendig ist.

Bei den bereits **bestehenden** Kooperationen zeigt sich, dass sowohl bei den Einrichtungen, die sich als Familienzentrum verstehen als auch bei denen, die sich auf dem Weg dorthin befinden, eine verbindliche Zusammenarbeit mit Grundschulen besteht (zw. 76% und 80%), gefolgt von Beratungsstellen mit über 70% bei den „Familienzentren“ und über 43% bei den „auf dem Weg befindlichen“. Des Weiteren sind in 40-45% der Fälle Kooperationen mit Familien-Service-Büros sowie in etwa 40% der Fälle mit anderen Kindertageseinrichtungen vorhanden.

Bei der Frage nach bestehenden verbindlichen Kooperationen zeigt sich in einer Detailauswertung, dass im ländlichen Raum signifikant mehr Kooperationen mit Grundschulen bestehen als im städtischen und dass in städtischen Räumen signifikant mehr Kooperationen mit Familienbildung und interkulturellen Vereinen bestehen als in ländlichen. Beim Brückenjahr gibt es deutlich mehr Kooperationen im ländlichen als im städtischen Raum.

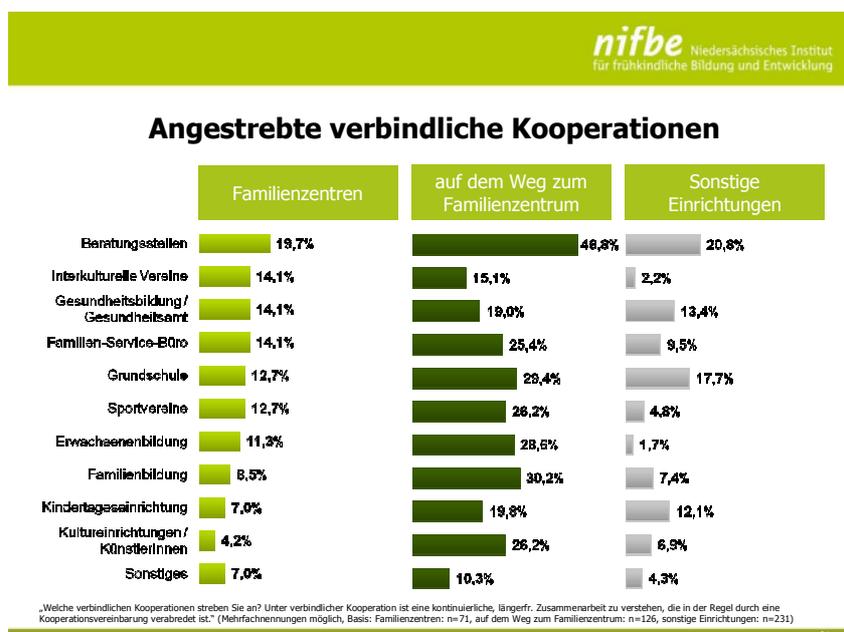
Demgegenüber unterscheiden sich bei den bereits bestehenden Kooperationen beim Partner „Erwachsenenbildung“ die Familienzentren (43,7%) von denen auf dem Weg befindlichen (10,3%) deutlich ebenso wie beim Partner „Gesundheitsbildung/-amt“ mit 50,7% zu 36,5%.



Bei den **angestrebten** verbindlichen Kooperationen zeigt sich deutlich, dass bei denen, die sich als Familienzentren definieren zum Zeitpunkt der Befragung weniger weitere Kooperationen angestrebt

werden als bei denen sich auf dem Weg befindlichen Einrichtungen. Des Weiteren werden, wie eine Detailauswertung zeigt, im ländlichen Raum signifikant mehr Kooperationen mit Kultureinrichtungen und KünstlerInnen angestrebt.

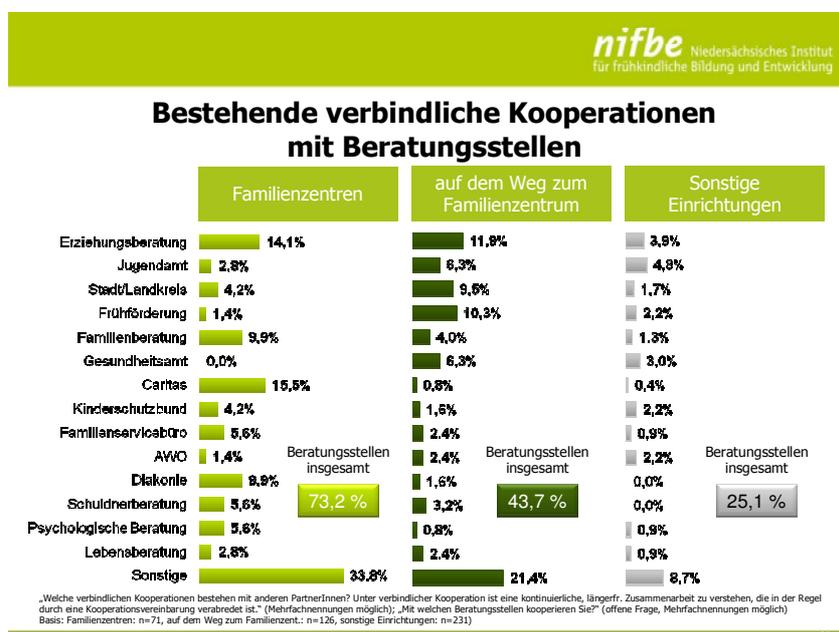
Außerdem ist deutlich, dass bei den angestrebten Kooperationen die Zusammenarbeit mit Familienbildung mit über 30% den zweithöchsten Stellenwert bei den „auf dem Weg befindlichen Einrichtungen“ einnimmt, wohingegen lediglich 8,5% der „Familienzentren“ eine Kooperation mit der Familienbildung anstreben. Unter Berücksichtigung, dass Letztere zu rund 28% bereits eine verbindliche Kooperation mit der Familienbildung haben, erscheint dieser Wert im Vergleich zu anderen Partnern niedrig, insbesondere vor dem Hintergrund, dass bei den unabdingbaren Kooperationen (s. u.) die Zusammenarbeit mit Familienbildung als wesentlich eingestuft wird. Hier stellt sich die Frage, inwieweit die Familienbildung die Möglichkeit bzw. Ressourcen hat, verbindliche Kooperation wohnortnah einzugehen.



Die nachfolgende Detailauswertung zu „**Beratungsstellen**“ verdeutlicht, dass die Kooperation mit der Erziehungsberatung die höchsten Nennungen in beiden Gruppen aufweisen. Abgesehen von der Nennung konkreter Träger, hinter der sich sehr unterschiedliche Beratungsformen verbergen können, werden neben den o. g. die Familienberatung, Frühförderung, Schuldnerberatung, Kinderschutzbund, psychologische Beratung, allgemeine Lebensberatung sowie das Gesundheitsamt aufgeführt. Letztere nur bei „den auf dem Weg befindlichen“.

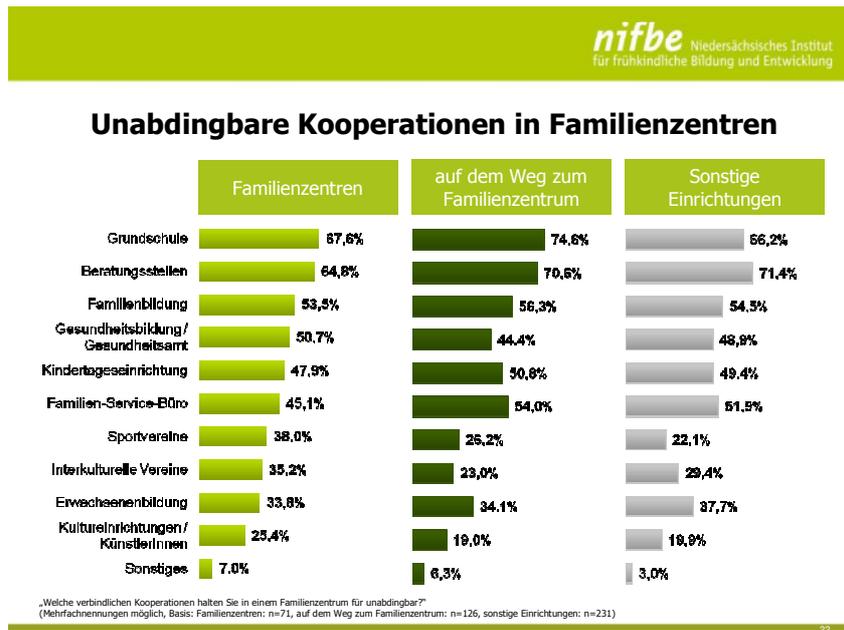
Die Antworten sind zwischen den beiden Gruppen zum Teil sehr unterschiedlich. Ein Grund hierfür könnte an eingeschränkten Möglichkeiten von bestimmten Partnern im Umkreis liegen. Einerseits auf Grund fehlender zur Verfügung stehender Ressourcen für die Arbeit vor Ort und andererseits durch eine noch nicht ausgeprägte Bereitschaft von Kooperationspartnern aufsuchende Arbeit auszuweiten oder auch trägerübergreifend zusammen zu arbeiten.

Auffällig ist in beiden Gruppen die hohe Rückmeldung im Bereich „Sonstige“. Diese Angabe lässt auf eine sehr differenzierte Beratungsvielfalt schließen.



Bei den für **unabdingbar** gehaltenen Kooperationen besteht zwischen den beiden Gruppen „Familienzentren“ und „auf dem Weg befindlichen“ annähernd Einigkeit über die bedeutsamsten Partner in der Zusammenarbeit. Wie in der Grafik ersichtlich, nehmen die Grundschule und Beratungseinrichtungen mit Abstand zu der nachfolgend genannten Familienbildung den höchsten Zuspruch ein. Leichte Unterschiede liegen bei der Einschätzung zu Gesundheitsbildung/-amt, anderen Kindertageseinrichtungen und Familien-Service-Büros vor, wenngleich alle mit 44% bis 54% hoch bewertet werden.

Auffällig ist, dass Erwachsenenbildung von beiden Gruppen mit ca. 34% als weniger hoch unabdingbar betrachtet wird. Sie liegt z.B. niedriger als von beiden Gruppen die Bedeutung der Kooperation mit Sportvereinen angesehen wird.



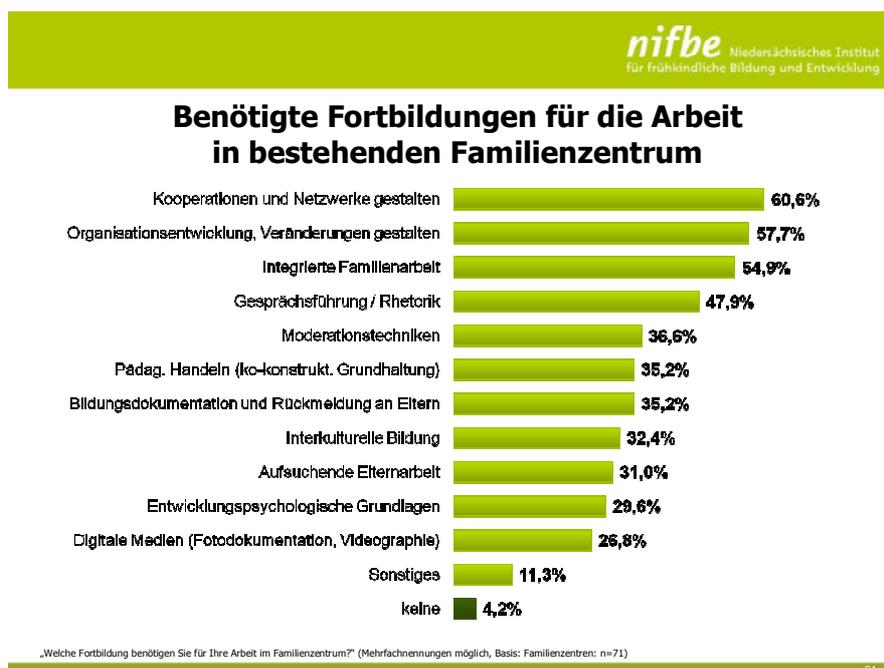
Zum Fortbildungsbedarf und zur Prozessbegleitung:

Ein weiterer wichtiger Fragenkomplex richtete sich auf die Frage nach dem Fortbildungsbedarf. Auch hierbei wurde der Bedarf bei den beiden Gruppen „Familienzentren“ und „auf dem Weg befindliche Einrichtungen“ zusammengefasst. Es wurden verschiedene Themen zur Auswahl gestellt, die angekreuzt werden konnten, wobei Mehrfachnennungen möglich waren sowie die Möglichkeit bestand, weitere zu benennen.

Die fünf wesentlichen Fortbildungsthemen für die Arbeit im Familienzentrum beinhalten demzufolge die in der Grafik dargestellten Themen:

Kooperationen und Netzwerke gestalten (60,6%), Organisationsentwicklung, Veränderungen gestalten (57,7%), integrierte Familienarbeit (54,9%) sowie Gesprächsführung/Rhetorik (47,9%).

Danach folgen mit über 31% bis knapp 37% der Fortbildungsbedarf in Moderationstechniken, pädagogisches Handeln (ko-konstruktivische Grundhaltung), Bildungsdokumentation und Rückmeldung an Eltern, interkulturelle Bildung sowie aufsuchende Elternarbeit. Ein Grund hierfür könnte daran liegen, dass diese genannten Fortbildungen bereits Bestandteil vieler Einrichtungen geworden sind.



Folgende vertiefende Aspekte haben Signifikanzen in Bezug auf den Vergleich zwischen ländlichen und städtischen Räumen von Familienzentren ergeben:

Vor dem Hintergrund des Fortbildungsbedarfs wurde in städtischen Gebieten ein signifikant höherer Bedarf an Fortbildungen zum Thema „pädagogisches Handeln, ko-konstruktivistische Grundhaltung“ angegeben als in ländlichen Regionen.

Auch ist ein marginal signifikant höherer Bedarf an Materialien, Leitlinien und Handreichungen in städtischen Gebieten angegeben worden.

Eine weitere Frage war nach der zentralen Prozessbegleitung für die Entwicklung und Begleitung zum Familienzentrum. Auch hier gab es verschiedene Antworten zum Ankreuzen sowie die Möglichkeit, Weiteres zu benennen. Mehrfachnennungen waren möglich.

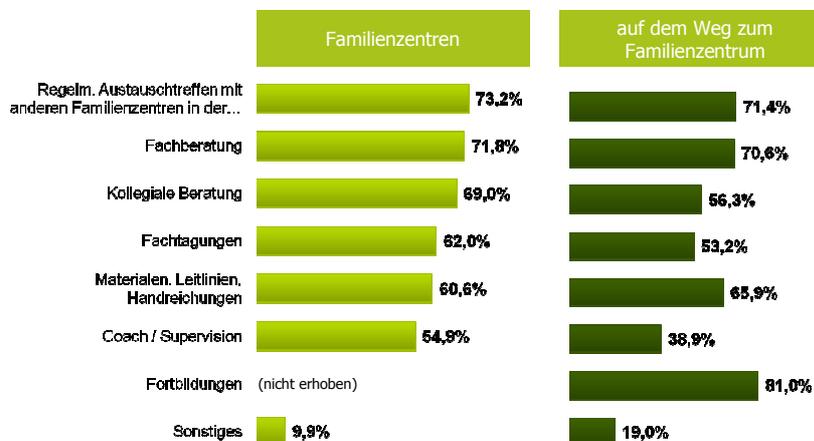
Als wesentlich gilt, dass insgesamt der Prozessbegleitung eine sehr hohe Bedeutung beigemessen wird. Das zeigt sich in den hohen Prozentpunkten bei dieser Frage.

Mit über 70% wurden insbesondere die Bedarfe an regelmäßigem Austausch und Informationen mit anderen Familienzentren angesehen, dicht gefolgt von der Begleitung durch Fachberatung sowie kollegialer Beratung. Des Weiteren wurden Fachtagungen, Materialien, Leitlinien und Handreichungen sowie Coaching und Supervision als sehr wichtig angesehen (ca. 55% bis 62%).

Beide Gruppen unterscheiden sich in der Einschätzung beim Bedarf an Coaching und Supervision stärker (ca. 55% zu 39%), was möglicherweise darauf zurückzuführen ist, dass bereits bestehende Familienzentren diese Form der Unterstützung im Prozess als sehr wichtig erkannt haben. Sehr deutlich ist die grundsätzliche Notwendigkeit von Fortbildung (von 81% der auf dem Weg befindlichen Einrichtungen benannt).



### Zentrale Prozessbegleitungen in Familienzentren



„Welche Prozessbegleitung ist aus Ihrer Sicht wichtig, wenn Sie Familienzentrum sind?“ (Mehrfachnennungen möglich, Basis: Familienzentren: n=71)  
 „Was brauchen Sie auf Ihrem Weg zum Familienzentrum?“ (Mehrfachnennungen möglich, Basis: auf dem Weg zum Familienzentrum: n=126)

26

Zu zusätzlichen Ressourcen:

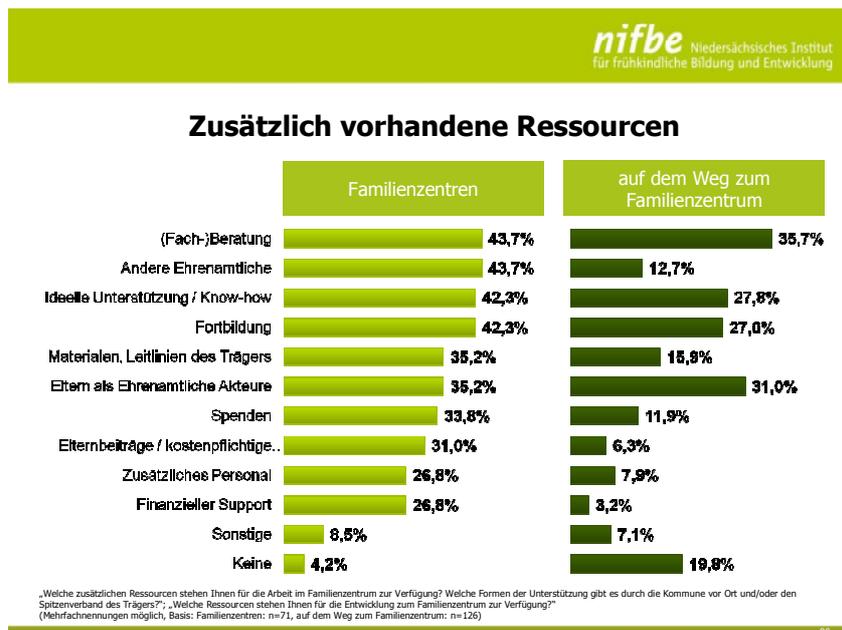
Eine weitere Frage war, welche zusätzlich zum laufenden Betrieb vorhandenen Ressourcen zur Verfügung stehen, ohne hierbei nähere Details abzufragen.

Bei den Antworten zeigten sich enorme Unterschiede zwischen bereits als Familienzentrum definierten und denen, die sich auf dem Weg befinden. Den Einrichtungen, die sich als Familienzentrum bezeichnen, stehen insgesamt mehr Ressourcen zur Verfügung als jenen auf dem Weg befindlichen Einrichtungen. Besonders deutlich ist das bei folgenden Antworten: „Anderen Ehrenamtlichen“ („Familienzentrum“: 43,7%; „auf dem Weg befindliche“: 12,7%), kostenpflichtige Beiträge (31% zu 6,3%), Spenden (33,8% zu 11,9%), zusätzliches Personal (26,8% zu 7,9%) und finanzieller Support (26,8% zu 3,2%) zu erkennen.

Bei Ressourcen wie „Ideelle Unterstützung, Know-how“ und „Fortbildung“ ist der Wert um rund zwei Drittel höher als bei den bereits bestehenden Familienzentren (ca. 42% zu ca. 27,4%). Lediglich bei Eltern als ehrenamtliche Akteure sind die Ergebnisse annähernd gleich.

Auffällig ist, dass 4,2% der Familienzentren und 19,8% der auf dem Weg befindlichen Einrichtungen keinerlei zusätzliche Ressourcen zur Verfügung stehen.

Auch erhalten lediglich 26,8% der sich als Familienzentren definierten überhaupt zusätzliches Personal bzw. finanziellen Support. Im Umkehrschluss erhalten über 73% der Familienzentren für diese Aufgabe keine zusätzlichen finanziellen oder personellen Ressourcen.



**Zusammenfassung:**

Die Befragung bietet eine erste Grundlage auf der die Expertenrunde „Familienzentren in Niedersachsen“ aufbaut.

Zusammenfassend spiegelt die Befragung den sehr starken Trend von Einrichtungen in Niedersachsen wider, sich mit der Thematik „Familienzentrum“ zu beschäftigen. Dies zeichnete sich im Vorfeld bereits in einer Vielzahl an ausgebuchten Tagungen und Workshops sowie der hohen Nachfrage an Informationsmaterial, Fortbildung und Begleitung zu dieser Frage ab.

Auch zeigt sich, dass sich die Einrichtungen in einem unterschiedlichen Entwicklungsstadium befinden. Einerseits verstehen sich viele Einrichtungen bereits als Familienzentrum andererseits nähern sich viele Einrichtungen über eine Ideenphase bzw. Auseinandersetzung dieser Thematik an, weitere befinden sich in der Konzeptionierungsphase oder in der Entwicklung von Angeboten für Eltern.

Deutlich wird auch, dass es bisher keine klare Definition darüber gibt, was in Niedersachsen unter einem Familienzentrum genau zu verstehen ist. Allerdings besteht weitgehende Einigkeit darüber, welche Kernaufgaben mit einem Familienzentrum verbunden werden. Wie die Ergebnisse der Befragung verdeutlichen, bietet ein Familienzentrum familienunterstützende Angebote für Eltern und Kinder aus dem sozialen Umfeld der Einrichtung an, sprich wohnortnahe Angebote, und es bezieht Eltern intensiv in die Bildungsprozesse ihrer Kinder ein. Vor diesem Hintergrund wird der Early-excellence-centre-Ansatz als geeignete konzeptionelle Grundlage angesehen.

Ein Blick auf die Beweggründe zeigt, dass sich die Praxis den verändernden gesellschaftlichen Bedingungen anzupassen versucht und einen vorhandenen bzw. gestiegenen Bedarf wahrnimmt sowie eine bessere Vernetzung mit unterschiedlichem Know-how eine wesentliche Rolle spielt. Aus der Praxis heraus besteht der Wunsch und die Notwendigkeit, Familien umfassende und vielfältige familienunterstützende Angebote wohnortnah anzubieten sowie Eltern intensiver einzubeziehen.

Auch zeigen die Ergebnisse der Befragung, dass interdisziplinäre Zusammenarbeit mit weiteren Partnern einen wesentlichen Stellenwert einnimmt. Unter Berücksichtigung, dass knapp 89% der Befragten aus Kindertageseinrichtungen kommen, nimmt bei der Frage nach unabdingbaren Kooperationen die Grundschule eine besondere Bedeutung ein, gefolgt von Beratungsstellen, Familienbildung, Gesundheitsbildung, weiteren Kindertageseinrichtungen und Familien-Service-Büros.

Mit dieser Weiterentwicklung verbunden wird von über 80% der Befragten ein notwendiger Bedarf an Fortbildung und Begleitung aus der Praxis formuliert. Insbesondere Fortbildungen zur Gestaltung von Kooperationen und Netzwerken (ca. 61%) sowie Organisationsentwicklung (ca. 58%) und integrierter Familienarbeit (ca. 55%) wird von den Befragten benannt.

Des Weiteren wird der Prozessbegleitung eine sehr hohe Bedeutung beigemessen. Über 70% der Befragten formulieren den Bedarf an regelmäßigem Austausch mit anderen Familienzentren und die Begleitung durch Fachberatung. Vor diesem Hintergrund stellt sich die Frage, inwieweit Fachberatungen auf die Begleitung von Familienzentren vorbereitet sind. Auch Fachtagungen, Materialien und Handreichungen werden von über 60% der Befragten als notwendige Unterstützung angesehen.

In Hinblick auf Ressourcen erhalten lediglich knapp 27% der Befragten zusätzliches Personal bzw. finanziellen Support, d.h. rund 73% erhalten keine zusätzlichen finanziellen Mittel oder personelle Unterstützung.

Die Frage nach den Ressourcen wurde in der Befragung nicht weiter spezifiziert, so dass keine Aussage darüber getroffen werden kann, in welcher Höhe diese zusätzlichen Ressourcen jeweils zu beziffern sind.

Der überwiegende Anteil an Ressourcen liegt in zusätzlicher Fachberatung, ehrenamtlichen Helfern, Spenden und zum Teil kostenpflichtigen Angeboten sowie in Form von ideeller Unterstützung und Know-how bzw. in der Bereitstellung von Materialien des jeweiligen Trägers sowie in Fortbildungsmöglichkeiten.

Grundsätzlich stehen den bestehenden Familienzentren mehr zusätzliche Ressourcen zur Verfügung als den auf dem Weg befindlichen Einrichtungen.

Auf Basis der Befragung sowie der darüber hinaus bekannten Daten kann derzeit in Niedersachsen von ca. 135 Familienzentren und ca. 150 auf dem Weg befindlichen Einrichtungen ausgegangen werden mit stark steigender Tendenz, wobei in städtischen Gebieten stärkere Entwicklungen zu verzeichnen sind als in ländlichen.